

Dienstag, 19. Oktober 2004

Brief an das Lesen

Ich werde immer so müde in deiner Nähe. Meine Konzentration reicht bei Weitem nicht aus, dir so viel Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, die es benötigt, dich ernsthaft zu betreiben. Manchmal gelingt es mir, ein Buch zu lesen. Aber ich muss mich diesem voll und ganz widmen. Denn oft denke ich beim Lesen an andere Dinge. Und am Ende einer Seite weiß ich nicht mehr, was ich auf derselben gelesen habe. Dann lese ich die Seite noch mal. Das passiert mir häufig. Es ist ganz sicher, dass du eine der großen Bereicherungen des Lebens bist, aber mir fehlt – noch – die Fähigkeit und vielleicht auch die Bereitschaft dazu. Ich sehe lieber Filme im Fernsehen oder im Kino. Ich sehe lieber Menschen in der Stadt zu. Denn eigentlich bin ich professioneller Cafésitzer und Milchkafee-trinker, Menschbeobachter. Das liebe ich und könnte ich bei gutem Wetter unentwegt machen. Ich sehe und denke mir dann Geschichten aus. Über das alte Ehepaar. Über die junge Mutter. Über den Typ, der versucht, geschickt eine Zeitung aus dem Zeitungsständer zu klauen. Der Typ, der beim Einparken schon drei Mal Anlauf nehmen musste und so weiter. Ich sehe für mein Leben gerne zu. Und an. Lesen macht mich so müde. Aber die ganze Welt der Büchererwartet mich sicher noch. Die laufen nicht weg. Wenn die innere Ruhe mich endlich erreicht hat, dann werde ich alles lesen können, was es Wert ist, gelesen zu werden. Bis dahin gebe ich mich meinen zwei großen Leidenschaften hin, dem Sehen und dem Schreiben. Und beides mache ich in vollen Zügen. 19. Oktober 2004

Geschrieben von Christof Hintze in Wortkunst um 16:20